



Predigen aus der

Hebräischen Bibel

Mit Impulsen aus jüdischer Tradition



INHALTSVERZEICHNIS

3	Einführung und Dank
6	Das Erste Testament – ein christliches oder jüdisches Buch?
8	Was meinen wir, wenn wir „Altes Testament“ oder „Hebräische Bibel“ sagen?
12	Das eigene Verhältnis zum Alten Testament reflektieren
14	Die Aussagevielfalt alttestamentlicher Texte kennen und schätzen lernen
18	Von der jüdischen Freude an der Lehre Gottes lernen
20	Von der jüdischen Auslegungsfreude lernen
22	Zur Bedeutung von Tora
24	Exkurs: Zur Unterscheidung von schriftlicher und mündlicher Tora
26	Das „Alte“ Testament als „Wahrheitsraum“ des „Neuen“
28	Weggemeinschaft mit dem Judentum
30	Verheißungen werden bestätigt und bekräftigt
34	👉 Zehn Impulse: Predigen aus der Hebräischen Bibel könnte bedeuten ...
36	Praktische Zugänge zu neuen alttestamentlichen Perikopentexten
42	Psalmen predigen
46	Literaturtipps
47	Impressum

Die Predigt nimmt im evangelischen Gottesdienst einen bedeutenden Raum ein. Mit Einführung der neuen Perikopenordnung¹ am 1. Advent 2018 hat der Anteil der alttestamentlichen Predigttexte im Vergleich zur Ordnung von 1978 deutlich zugenommen.² Bereits in den vergangenen Jahrzehnten wurde im christlich-jüdischen Gesprächskontext immer wieder die Notwendigkeit betont, im christlichen Gottesdienst mehr Altes Testament / Hebräische Bibel zum Klingen zu bringen. Denn nur dadurch kann in den Gemeinden das Bewusstsein für die Verwurzelung der christlichen in jüdischer Tradition gestärkt werden.³ Die Evangelische Kirche in Deutschland erklärt bereits 1975: „Juden und Christen gründen ihren Glauben auf die gemeinsame ‚Schrift‘ (das ‚Alte Testament‘), auf die auch das ‚Neue Testament‘ der Christen bezogen ist.“⁴

Welche Herausforderungen sind damit aber konkret für diejenigen verbunden, die in christlichen Gemeinden über alttestamentliche Texte predigen?

Ein Anhaltspunkt könnte sein, wozu der auferstandene Jesus Christus seine Nachfolger(innen) auffordert: „*Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen*“. (Mt 28,19)⁵ Was aber sollen die Menschen aus den Völkern mitlernen?

Es ist naheliegend, dass damit die Schriften, die Weisungen des Gottes Israels, gemeint sind, an denen sich Jesus und seine Jünger orientiert haben. Eine Predigt über einen alttestamentlichen Text kann genau „zu einem solchen Mit-Lernen anregen und anleiten.“⁶ Dazu gehört es, auf jüdische Auslegung in Vergangenheit und Gegenwart zu hören – und von ihr zu lernen.⁷ Diese Arbeitshilfe möchte dazu anregen.

Im ersten Teil werden zunächst grundsätzliche Fragen wie die verschiedenen Begrifflichkeiten: Altes / Erstes Testament und Hebräische Bibel thematisiert. Für eine Auseinandersetzung mit den Schriften der Hebräischen Bibel ist zudem eine persönliche Selbstreflexion bedeutsam: Was verbindet *mich* mit dem Alten / Ersten Testament *heute*?

Im zweiten Teil wird es dann um dessen Hermeneutik gehen.

Dabei werden zunächst in aller Kürze die unterschiedlichen Auslegungstraditionen in Judentum und Christentum mit der Absicht beleuchtet, Neugier und Interesse an jüdischer Auslegungsweise zu wecken. Es werden jüdische Stimmen zu Wort kommen, um zu hören, „was Israel und was *in* Israel gesagt ist, und sich davon etwas sagen (...) lassen.“⁸

¹ Perikope kommt aus dem gr.: perikopein = ringsherum abschneiden. Eine Perikope bezeichnet also einen Abschnitt aus biblischen Texten. Die Perikopenordnung legt fest, wann welche Bibelabschnitte gelesen und gepredigt werden.

² Der Anteil der alttestamentlichen Texte aus den fünf Büchern Mose (Pentateuch), den Büchern der Propheten und der Schriften wurde von knapp einem Fünftel auf ein Drittel erhöht.

³ Bereits im Jahr 2009 hat die „Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Kirche und Israel“ (KLAK) ein neues Perikopenmodell veröffentlicht, in dem 60% der Perikopen aus dem Alten Testament stammen: „Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen.“ Vgl.: www.perikopenmodell.de.

⁴ EKD-Studie I „Christen und Juden“ vom Mai 1975, in: R. Rendtorff / H. H. Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1: Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn/Gütersloh 2001, 560.

⁵ Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache. Vgl. auch Jürgen Ebach, Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes, Gütersloh 2016, 268f.

⁶ J. Ebach, Das Alte Testament, 269.

⁷ Vgl. EKD-Studie I, 144.

⁸ J. Ebach, Das Alte Testament, 271. Israel bezeichnet im theologischen Sprachgebrauch die Religionsgemeinschaft jüdischen Glaubens, ähnlich wie Kirche allgemein die Religionsgemeinschaft christlichen Glaubens bedeuten kann. Mit Gottesvolk Israel ist nicht der Staat Israel gemeint. (Vgl. z.B. 1.Mose 32,29 und Jes 41,8f.)

„Macht euch auf den Weg
und lasst alle Völker mitlernen“.

Mt 28,19

Im dritten Teil wird schließlich anhand von drei ausgewählten Beispielen neuer alttestamentlicher Perikopen im Dialog mit neutestamentlichen Texten vorgestellt, worauf bei einer Predigt im Angesicht Israels geachtet werden sollte.

Der Ozean an hermeneutischen Möglichkeiten ist unübersehbar. Zur Orientierung bei der „Navigation“ über dessen Meereswogen wird darum in den einzelnen Kapiteln und besonders im Anhang auf weiterführende Literatur verwiesen.

Möge dieses Heft dazu beitragen, in den Kirchenschiffen die Freude am Lernen mit der Hebräischen Bibel und das Predigen über alttestamentliche Texte zu beflügeln und die christlich-jüdische Auslegungsgemeinschaft zu stärken!

Hannover, Dezember 2019


Dr. Daniela Koeppler

DANK

Am Zustandekommen dieser Arbeitshilfe waren verschiedene Personen beteiligt. Sehr herzlich danke ich besonders Rabbiner Dr. Gábor Lengyel, Prof. Dr. Andreas Pangritz (Bonn) und apl. Prof. Dr. Ursula Rudnick für ihre inhaltlichen Ratschläge und Anregungen. Den Prädikantinnen Astrid Lange und Brigitte Pohl sei für ihr kritisches Gegenlesen sowie Marc Vogelsang und Sandra Wisch von der Evangelischen Medienarbeit / EMA für das Layout des Heftes gedankt. Diese Arbeitshilfe entstand im Rahmen des Projektes zur Verfassungsänderung Christen und Juden von 2013. Besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang dem Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers Ralf Meister, dem geistlichen Vizepräsidenten Arend de Vries und Oberlandeskirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt, denen die Verbesserung des christlich-jüdischen Verhältnisses ein spürbares Anliegen ist.

Die Bibel ist ein jüdisches Buch,
das „gar nicht gelesen, verstanden und
erklärt werden kann, wenn wir uns
nicht auf die Sprache, das Denken,
die Geschichte der Juden in gänzlicher
Offenheit einlassen wollen ...“.

Karl Barth

Das Erste Testament – ein christliches oder jüdisches Buch?

Für den Juden Jesus, die jüdischen Verfasser der neutestamentlichen Schriften und für die frühchristlichen Gemeinden bestand ihre Heilige Schrift aus keinen anderen Texten, als denen des Volkes Israel. Diese bildeten „den Raum, in dem sie lebten, glaubten und wirkten“⁹ – die Heilige Schrift Israels galt als Autorität, die Orientierung in allen Fragen des Lebens gab.

Was Christ(inn)en heute das „Alte“ oder auch „Erste“ Testament nennen, war für Paulus und die Autoren der Evangelien sowie für weite Teile der Alten Kirche einfach die „Schrift“, also die Heilige Schrift des Volkes Israel. Die Bezeichnung „Bibel“ geht auf den griechischen Begriff *ta biblia* „die Bücher“ zurück. In der jüdischen Tradition meint man mit „die Bibel“ allein die Hebräische Bibel.¹⁰ In der rabbinischen Literatur wird sie auch *ha miqra*: „das, was gerufen / gelesen wird“ oder *Tanach* bzw. *Tenach* genannt: ein Akronym für *Tora* „Weisung“, *Neviim* „Propheten“ und *Ketuvim* „Schriften“, die drei Teile der Hebräischen Bibel.

Das Alte Testament unterscheidet sich von der Hebräischen Bibel dadurch, dass in katholischer Tradition (und in manchen Lutherbibel-Ausgaben) noch Apokryphen mit aufgenommen wurden und dass Bücher der Propheten und Schriften unterschiedlich angeordnet (kanonisiert) sind. Die unterschiedlichen Anordnungen haben sich in einem langen Prozess herausgebildet.¹¹ Die christliche Bibel unterscheidet sich von der Hebräischen Bibel v.a. aber darin, dass sie um die neutestamentlichen Schriften erweitert worden ist. So beginnt die christliche Bibel mit dem 1. Buch Mose und endet mit der Offenbarung des Johannes. Das „Alte“ bildet mit dem „Neuen“ in christlicher Tradition eine Einheit.

Nun könnte man fragen: Ist das Alte Testament ein christliches oder ein jüdisches Buch? Darauf gibt es mindestens zwei Antworten: Die Bezeichnung „Altes Testament“ sowie der Kanon des Alten Testaments (mit Apokryphen in katholischer Tradition) sind christlich geprägt.

Die einzelnen Schriften des Alten Testaments sind aber jüdisch, weil sie von jüdischen Autoren verfasst wurden, weil Israel ihr erster Adressat ist und weil sie im Judentum als *Tanach / Hebräische Bibel* lebendig fortbestehen.

Der reformierte Theologe Karl Barth betont, dass die Bibel (einschließlich neutestamentlicher Schriften) ein jüdisches Buch ist, das „gar nicht gelesen, verstanden und erklärt werden kann, wenn wir uns nicht auf die Sprache, das Denken, die Geschichte der Juden in gänzlicher Offenheit einlassen wollen ...“.¹²

Auch die jüdischen Fest- und Feiertage – die meisten von ihnen werden in der Hebräischen Bibel erklärt – prägen Sprache, Denken und Geschichte des Judentums. Darum ist es für Christ(inn)en wichtig, sich über sie zu informieren und sie kennen zu lernen.

Wer die Lebendigkeit des Alten Testaments / der Hebräischen Bibel im Gespräch mit Jüdinnen und Juden erfahren möchte, dem bietet dazu die internationale jüdisch-christliche Bibelwoche im Haus Ohrbeck bei Osnabrück jährlich gute Gelegenheit.¹³

⁹ Klaus Wengst, *Jesus zwischen Juden und Christen. Re-Visionen im Verhältnis der Kirche zu Israel*, Stuttgart 1999, 22. Vgl. auch: Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Das christliche Bekenntnis zu Jesus dem Juden. Eine Christologie*, Bd. 2, München 1991, 295.

¹⁰ Vgl. Hanna Liss, *TANACH. Lehrbuch der jüdischen Bibel*, Heidelberg 2005, 1.

¹¹ Vgl. Andreas Schüle, *Herausforderungen biblischen Predigens*, in: A. Deeg / A. Schüle, *Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte*. 2.

¹² Karl Barth, *Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge*, Leipzig 2. Aufl. 2018, 2. Kirchliche Dogmatik I/2, 566f.

¹³ Siehe: <https://www.haus-ohrbeck.de/haus-ohrbeck/bibelforum/juedisch-christliche-bibelwoche.html> (aufgerufen am 3. August 2019)

„Alt“ kann vielmehr auch
„altherwürdig“, „bewährt“
oder „kostbar“ bedeuten.

Was meinen wir, wenn wir „Altes Testament“ oder „Hebräische Bibel“ sagen?

Im frühen Christentum wurden die überwiegend hebräisch verfassten „alten“ und griechisch verfassten „neuen“ Schriften voneinander abgegrenzt, es entstand die Bezeichnung „Altes Testament“ in Gegenüberstellung zum „Neuen Testament“. Das griechische Wort für *Testament* und *Bund* ist identisch. Somit meint Testament nicht etwa „Vermächtnis“, sondern „Bundesdokument“ oder „Bundesbuch“.

Der Gott Israels hat mit seinem auserwählten Volk Israel einen Bund geschlossen, der durch die Offenbarung Gottes in und durch Jesus Christus mit Aufnahme der Menschen aus den Völkern eine Erneuerung erfahren hat. Davon berichten jeweils die beiden „Bundesbücher“. Der Abgrenzung zwischen „Altem“ und „Neuem“ Bundesbuch lag u.a. die frühchristliche Auslegung der Prophezeiung in Jer 31,31 zugrunde: *„Siehe, Tage kommen, ist der Spruch des Ewigen, und ich schließe mit dem Hause Jisrael und mit dem Hause Jehuda einen neuen Bund. (...) ... dies ist der Bund, den ich schließen werde mit dem Hause Jisrael: nach jenen Tagen, ist der Spruch des Ewigen, hab' ich meine Lehre in ihr Inneres gelegt, und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, und ich werde ihnen zum Gotte sein und sie werden mir zum Volke sein.“*¹⁴

Die Verheißung ist hier also, dass der neue Bund keine den Menschen allein von außen auferlegte Verpflichtung sein wird, sondern ihnen ins Herz und in den Kern ihres Denkens geschrieben ist. Der Bund wird verinnerlicht. Im neutestamentlichen Kontext wird diese Verheißung aufgenommen und in einer universalen Perspektive erneuert – es handelt sich beim neuen also um einen *erneuerten* Bund.¹⁵

Es gibt jedoch Passagen im Neuen Testament, in denen der „neue Bund“ gegen den „alten“ ausgespielt wird. So heißt es im Hebräerbrief mit Bezug auf Jer 31,31: *„Indem er sagt: ‚einen neuen Bund‘, erklärt er den ersten für veraltet. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist seinem Ende nahe.“* (Hebr 8,13)

Der Autor spielt möglicherweise auf Röm 10,4 an: *„Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“* (Lutherbibel)

Diese Übersetzung triumphiert gegenüber dem Judentum, wenn man sie so versteht, dass durch den Glauben an Christus das „Gesetz“ überflüssig geworden sei – und somit auch der „Alte“ Bund bzw. das „Alte Testament“ für die Christenheit keine Bedeutung mehr habe.

Zur Abwertung des „Alten“ zugunsten des „Neuen“ Bundes bzw. Testaments hat in der Geschichte des Christentums besonders die Gegenüberstellung von „Gesetz“ und „Evangelium“ beigetragen. Sie vermittelt eine protestantische Gesetzeskritik, die von Paulus über Luther bis in die Gegenwart dazu führte, das Alte Testament nur als Vorstufe des Neuen zu betrachten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Paulus sich bei der Abfassung seiner Briefe in einem „Abgrenzungsprozess“ unterschiedlicher Gruppierungen befunden hatte, woraus sich für heute keineswegs mehr gültige Aussagen zum Verhältnis von Christentum und Judentum ableiten lassen.¹⁶

Wenn aber Paulus im Brief an die Römer schreibt: *„Christus ist des Gesetzes Ende“*, kann der griechische Begriff „telos“ nicht nur „Ende“, sondern ebenso gut „Ziel“, im Sinne von „Absicht“ bedeuten.¹⁷

Nach diesem Verständnis geht es nicht um eine „Aufhebung“ oder „Beseitigung“ des Gesetzes, sondern um eine Fokussierung auf das „Ziel“, mit der Absicht, das Gesetz Gottes, zu „erfüllen“ bzw. „zu bewahren“. So übersetzt die Bibel in gerechter Sprache Röm 10,4: *„Denn die Tora ist auf den Messias ausgerichtet: Gerechtigkeit wird allen zugesprochen, die vertrauen.“*

¹⁴ Übersetzung von Leopold Zunz, Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift, Sinai-Verlag, Israel 1997.

¹⁵ Vgl. J. Ebach, Das Alte Testament, 294. (Vgl. Fußnote 5)

¹⁶ Vgl. M. Grohmann, Aneignung der Schrift. Wege einer christlichen Rezeption jüdischer Hermeneutik, Neukirchen-Vluyn 2010, 167ff.

¹⁷ Auch in der revidierten Lutherbibel von 2017 wird jedoch mit „Ende“ übersetzt, und der Satz „Christus ist das Ende des Gesetzes“ wird mit Fettdruck hervorgehoben. Nur eine Anmerkung erklärt: „Luther verstand unter ‚Ende‘ auch ‚Ziel‘.“

„... die Tora ist auf den Messias
ausgerichtet: Gerechtigkeit wird
allen zugesprochen, die vertrauen.“

Röm 10,4

Nach diesem Verständnis wird der „Alte“ nicht zugunsten des „Neuen“ Bundes abgewertet, und die Bezeichnung „Altes Testament“ verliert den Beiklang von „überholt“ und „abgelegt“.

„Alt“ kann vielmehr auch „altehrwürdig“, „bewährt“ oder „kostbar“ bedeuten (Vgl. auch Lk 5,39).

In diesem Sinne wird hier die Bezeichnung „Altes Testament“ beibehalten, sofern der erste Teil der christlichen Bibel gemeint ist.¹⁸ Alternativ wird auch die Bezeichnung „Erstes Testament“ verwendet, die schon im Hebräerbrief begegnet: vgl. Hebr 8,7.13; 9,1.18. Sie stellt heraus, dass der erste Teil der christlichen Bibel das *grundlegende Fundament* ist. Zuerst gelegt, basiert auf ihm das „Zweite“ Testament als Zeugnis des neuen Handelns Gottes in und durch Jesus. Auch die Bezeichnung „Hebräische Bibel“ wird verwendet. Jedoch ist damit nicht der „Tanach“ als Schriftkorpus gemeint, weil in diesem die einzelnen Schriften teilweise anders angeordnet (kanonisiert) sind als im christlichen Alten Testament. In jedem Fall aber enthalten die Bezeichnungen Altes bzw. Erstes Testament, Hebräische Bibel bzw. Tanach keinerlei Wertung und werden im Verlauf dieser Schrift alternierend verwendet.

Vor dem Hintergrund eines jahrhundertealten, spannungsreichen christlich-jüdischen Verhältnisses ist es nötig, sich die Frage zu stellen, was die Texte der Hebräischen Bibel heute dem Judentum bedeuten und was sie Christ(inn)en heute sind oder sein sollen.

¹⁸ Vgl. zur Problematisierung der Bezeichnung „Altes Testament“ auch Erich Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 1995, 14ff.

„Das christliche Verhältnis
zum Alten Testament
ist ein Spiegel des Verhältnisses
von Christen und Juden.“

Das eigene Verhältnis zum Alten Testament reflektieren

An der Grundhaltung zum Alten Testament zeigt sich oft das Vorhandensein oder die Abwesenheit einer wertschätzenden Haltung gegenüber dem Gottesvolk Israel und jüdischem Glauben. Durch die Jahrhunderte wird deutlich:

„Das christliche Verhältnis zum Alten Testament ist ein Spiegel des Verhältnisses von Christen und Juden.“¹⁹

Darum sind Predigende und Predigthörende heute herausgefordert, sich selbst zu fragen:

- Welche Rolle spielt das Volk Israel für meinen Glauben und für den der Kirche?²⁰
- Welche Gedanken und Empfindungen wecken alttestamentliche Texte bei mir und welche könnten sie bei den Hörer(inne)n wecken?
- Was bedeutet es mir und meinem Glauben, über alttestamentliche Texte zu predigen bzw. welche Erwartungen habe ich an eine solche Predigt als Hörer(in)?

Manche Predigthörende verwenden zwar die „Losungen“ der Herrnhuter Brüder-Unität²¹ und kennen manche Bibelsprüche, wie z.B. Konfirmationssprüche aus dem Alten Testament. Gern daraus zitierte Sätze werden jedoch oft für neutestamentlich gehalten, wie z.B. das sogenannte „Doppelgebot der Liebe“ aus Lev 19,18 und Dtn 6,4-5, das in Mk 12,29-31 parr. von Jesus wiederholt wird.

Generell wird man wohl davon ausgehen müssen, dass das Erste Testament in den meisten christlichen Gemeinden im Allgemeinen (noch) weniger bekannt ist als das Zweite. Leider erzeugt Unkenntnis häufig weniger Neugier als Distanz und Vorurteile. So wird das Alte Testament oft als Geschichts- und Gesetzbuch des alten Volkes Israel für partikularistisch und „kriegerisch“ gehalten, und „manches Militante des heutigen (Staates, DK) Israel wird dem Alten Testament angelastet.“²² Das Zitat „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ (vgl. Ex 21, 23-25) wird z.B. gerne in militärischen Konflikten als negatives Beispiel für eine vermeintlich „alttestamentliche“ Rache-Mentalität bemüht. Jedoch zielt das aus dieser Schriftstelle abgeleitete rabbinische Rechtsverständnis nicht auf Rache, sondern auf gerechte Wiedergutmachung bzw. Schadenersatz.

Die negative Einstellung zum Ersten Testament als „Judenbuch“ ist leider so wenig überholt wie christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Jüdinnen und Juden mussten immer wieder im sogenannten „christlichen“ Abendland unter Diskriminierungen, Vertreibung und Mord leiden. Diese Gewaltgeschichte speiste sich auch aus einer antijüdischen Auslegungsweise des Ersten Testaments. Erst nach 1945 begannen Landeskirchen und Theolog(inn)en, sich zu einer Mitschuld an Verbrechen gegenüber Jüdinnen und Juden zu bekennen und ihre hermeneutische Tradition zu revidieren. Die Arbeit allerdings, ein neues Bewusstsein gegenüber Erstem Testament und Judentum auch in die Gemeinden zu tragen, steht immer noch am Anfang. Gerade im Umgang mit der biblischen Tradition stehen wir als Christ(inn)en in Verantwortung gegenüber Jüdinnen und Juden. Es geht darum, von ihnen zu lernen und ihnen zuzuhören. Zur Aufgabe der Predigt gehört es auch, die Gemeinde besser mit dem Ersten Testament vertraut zu machen. Schließlich geht es darum, Wertschätzung gegenüber jüdischem Glauben „als Haltung in den Herzen von Christinnen und Christen zu prägen“.²³

Wie könnte das gelingen? Welche hermeneutischen Schlüssel gibt es dazu?

¹⁹ Alexander Deeg, Vielfalt, Lust und Leidenschaft, in: Ders. / A. Schüle, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, Leipzig 2018, 41. (Vgl. Fußnote 11)

²⁰ Vgl. dazu auch H.-G. Schöttler, Christliche Predigt und Altes Testament, Ostfildern 2001, 623.

²¹ Die Losungen erscheinen z.Zt. in mehr als 50 Sprachen und in einer Auflage von 1,7 Millionen, zusätzlich kommen noch die digitalen Ausgaben hinzu. Vgl. Peter Zimmerling, Die Losungen. Eine Erfolgsgeschichte durch die Jahrhunderte, Göttingen 2014.

²² H. D. Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, Stuttgart 1984, 177f..

²³ Vgl. H.-G. Schöttler, Christliche Predigt, 632. (Vgl. Fußnote 20)

„Eine ‚schriftgemäße‘ Auslegung ist darum gerade dann eine der ‚Schrift‘ selbst gemäße, wenn sie diese Vielfalt wahr nimmt und sie nicht als einen bedauerlichen Mangel, sondern als einen großen Reichtum erachtet.“

Die Aussagevielfalt alttestamentlicher Texte kennen und schätzen lernen

Alttestamentliche Texte erzählen zuerst von der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Darum geht die jüdische Auslegungstradition mit der Hebräischen Bibel selbstverständlich anders um als die Kirche. Die rabbinische Tradition sagt, die Tora habe „siebzig Gesichter“ (Midrasch BemR Naso 13,15) und damit unendlich viele Möglichkeiten, ihre Leser/-innen und Hörer/-innen anzublicken.²⁴

In der Kirche setzte sich wiederum die Anschauung durch, dass die Bibel so etwas wie *ein* Ziel oder *eine* Mitte enthält, nämlich die Geschichte Jesu von Nazareth. Es entwickelte sich die Vorstellung, dass alles, was der Geschichte Jesu vorausgeht, ins Spektrum der Verheißung gehört, die noch auf Erfüllung wartet und auf sie hinweist.

Diese Sicht verengt jedoch die Aussagevielfalt des Alten Testaments bzw. der Hebräischen Bibel, denn: „Nicht alles an der Geschichte Jesu erfüllt irgendetwas, und nicht alles, was davor kommt, erschöpft sich in der Verheißung.“²⁵

Es ist eben nicht so, dass die Schriften des Ersten Testaments „linear auf Jesus hinlaufen und ‚eigentlich‘ Jesus meinen.“²⁶ Es gibt mehr als nur eine Verstehensweise der Bibel, die selbst voller Widersprüche und Spannungen steckt und auf Fragen vielfältig antwortet.

Die Rabbinen sagen: „Im Lehrhaus von Rabbi Jischma‘el wurde auf Grund von (Jer 23,29) ‚Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht ER, wie ein Hammer, der den Felsen zerschlägt?‘ gelehrt: Wie ein Hammer, der einen Felsen in Steinbrocken zerschlägt, so gibt auch ein Schriftvers eine Vielzahl von Bedeutungen preis.“²⁷

„Eine ‚schriftgemäße‘ Auslegung ist darum gerade dann eine der ‚Schrift‘ selbst gemäße, wenn sie diese Vielfalt wahr nimmt und sie nicht als einen bedauerlichen Mangel, sondern als einen großen Reichtum erachtet.“²⁸

Die Herausforderung besteht nun zunächst darin, die Eigenart und Aussagevielfalt der Hebräischen Bibel wahrzunehmen und sie „mit den Kontexten einer christlichen Gemeinde der Gegenwart ins Gespräch zu bringen.“²⁹

Alttestamentliche Texte können deshalb mit der Gegenwart christlicher Gemeinden in aller Welt ins Gespräch gebracht werden, weil das Zweite Testament in das Erste zurückführt und einen Weg zu Israels Gott eröffnet.³⁰ Gleich das erste Buch im Neuen Testament, das Matthäus-Evangelium und darin der „Stammbaum“ Jesu im 1. Kapitel sind dafür ein gutes Beispiel. Denn hier wird Jesus in die Geschichte Israels und in seine Familiengeschichten eingebunden. „Den Lesenden ist damit ihrerseits ins Stammbuch geschrieben, sich in den Erzählraum der mit den in Matthäus 1 aufgeführten Namen verbundenen Geschichten hineinzubegeben, um zu verstehen, was es mit dem Messias Jesus auf sich hat.“³¹

Das „Neue“ liefert mit zahlreichen Querverweisen auf das „Alte“ Testament genügend Beispiele für ein „alttestamentliches Verstehen“ Jesu, weshalb er als Christus (hebr.: Maschiach, Messias) geglaubt wird.

²⁴ Vgl. dazu A. Deeg, Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, Göttingen 2006, 79.

²⁵ A. Deeg, „Auch für dich“ und das messianische „Heute“, in: M. Witte (u.a.), Hermeneutik des Alten Testaments, Leipzig 2017, 180.

²⁶ Ebd.

²⁷ Aus dem Talmud Bavli Traktat Sanhedrin 34a. Zit. nach A. Deeg, Predigt und Derascha, 79.

²⁸ J. Ebach, Schrifthermeneutik im Horizont des jüdisch-christlichen Gesprächs, in: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum Nr. 1+2/2019, hrsg. i.A. des Zentralvereins Begegnung von Christen und Juden e.V., Hannover 2019, 38.

²⁹ A. Deeg, „Auch für dich“, 180. (Vgl. Fußnote 25)

³⁰ Vgl. J. Ebach, Das Alte Testament, 267 und ders., „Sola Scriptura“ – zwei Testamente – siebzig Gesichter, in: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum Nr. 1+2/2019, 13. (Vgl. Fußnote 28)

³¹ J. Ebach, Das Alte Testament, 267. (Vgl. Fußnote 5)

Es geht „nicht um eine christliche
Deutung des Alten Testaments,
sondern um ein alttestamentliches
Verstehen Jesu: was zweierlei ist.“

Es geht also, kurz gefasst, „nicht um eine christliche Deutung des Alten Testaments, sondern um ein alttestamentliches Verstehen Jesu: was zweierlei ist.“³²

Am Beispiel der Geschichte der „Emmaus-Jünger“ bei Lk 24,13ff. wird das deutlich:

In Lk 24,27 heißt es nach der Luther-Übersetzung: „*Und er (der Auferstandene) fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war.*“

Und in Lk 24,32: „*Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg und uns die Schrift öffnete?*“

Der auferstandene Jesus *öffnet* hier also seinen Jüngern die Schrift und legt aus, „was in allen Schriften *von ihm* gesagt war.“ (Lk 24,27) Diese lukanische Aussage ist in der christlichen Auslegungsgeschichte oft einseitig (und antijüdisch) so rezipiert worden, dass das Alte Testament hauptsächlich von Jesus spreche und dass es nur von ihm her sachgemäß erschlossen werden könne. Übersehen wurde dabei, dass vielmehr *umgekehrt* das Alte Testament nötig ist, um das Christusgeschehen überhaupt zu verstehen.³³ Denn von ihm aus wurden die Schriften des neu entstehenden Christentums geschrieben. Das Neue Testament entstand also im Licht der Überlieferungen Israels, so dass man sie *auch* beim Predigen über neutestamentliche Texte „zum Leuchten“ bringen kann und muss.

³² Friedrich-Wilhelm Marquardt, Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie, Bd.2, München 1991, 295.

³³ Vgl. Jürgen Seim, Predigen in Israels Gegenwart, in: Ev. Theologie, 61. Jg., Heft 4, 262f..

Es wäre also „ein großer Schritt voran, wenn für die christliche Glaubensverkündigung allgemein und speziell für die Predigtvorbereitung auch auf jüdische Auslegungen der Schrift zurückgegriffen würde ...“

Von der jüdischen Freude an der Lehre Gottes lernen

Im Buch Esra der Hebräischen Bibel steht die Aufforderung, dass der Mensch „sein Herz darauf richten solle, die Lehre Gottes zu erforschen und auszuüben, und in Israel Satzung und Recht zu lehren“ (Esra 7,10). Dieses Erforschen heißt auf Hebräisch: *darasch*, wovon das Wort „*Midrasch*“ (Forschung, Deutung) abgeleitet ist.³⁴ Die jüdische Erfahrung „des Gelingens und Misslingens des Redens von Gott“ ist somit sehr viel älter als die christliche.³⁵

Doch obwohl christlicher Glaube „in die Geschichte des Handelns Gottes mit dieser Welt und mit seinem Volk Israel“³⁶ hineingehört, wurde jüdische Bibelauslegung in der Geschichte des Christentums überwiegend ignoriert und vergessen.

Das Kennenlernen jüdischer Schriftauslegung ist aber sinnvoll, weil es „ur-jüdische Dimensionen“ erschließt, die auch für Christ(inn)en bedeutsam sind.³⁷ Zudem sensibilisiert es für „fatale Klischees“ vom Judentum, und bewahrt davor, diese weiter zu tradieren.³⁸

Es wäre also „ein großer Schritt voran, wenn für die christliche Glaubensverkündigung allgemein und speziell für die Predigtvorbereitung auch auf jüdische Auslegungen der Schrift zurückgegriffen würde ...“³⁹

Literaturtipps:

Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, herausgegeben von Studium in Israel e.V.; Bestellungen über E-Mail: vertrieb@kulturverlag-kadmos.de

Diese jährlich zu Beginn eines neuen Kirchenjahres herausgegebene Arbeitshilfe zur Predigtvorbereitung enthält seit dem Kirchenjahr 2018 einen extra „Plus“-Teil, in dem jüdische Theolog(inn)en die alttestamentlichen Texte der jeweiligen Predigtreihe auslegen und Einblicke in die jüdische Auslegungsweise geben.

Hilfreich zur Einsicht in verschiedene jüdische Kommentarwerke sind außerdem die Bibliotheken des Landeskirchenamtes und der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover (www.jb-hannover.de).

Dort finden sich Werke wie z.B.:

- *Gradwohl, Roland: Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen, 4 Bde, Stuttgart 1986ff. (Hier werden die atl. Perikopen der alten Ordnung ausgelegt.)*
- *Plaut, Gunther (Hrsg.): Die Tora in jüdischer Auslegung, bearbeitet und gestaltet von Annette Böckler, 5 Bände, Gütersloh 1999-2004.⁴⁰*

*Im Internet kann man sich zudem über folgende Seiten mit jüdischer Auslegung der verschiedenen Wochenabschnitte (hebr.: *Paraschot ha Schavua*) aus den fünf Büchern Mose vertraut machen:*

- *Homepage der Allgemeinen Rabbinerkonferenz: <http://a-r-k.de/>*
- *Homepage der orthodoxen Rabbinerkonferenz: <http://www.ordonline.de/category/religion-aktuelles/dwar-thora/>*

³⁴ Vgl. P. Navé-Levinson, Einführung in die jüdische Schriftauslegung, in: *Bibel und Kirche*, 51. Jg. 1996, 54.

³⁵ Vgl. Axel Denecke: *Als Christ in der Judenschule. Grundsätzliche und praktische Überlegungen zum christlich-jüdischen Gespräch und zur Rede von Gott*, Hannover 1996, 84.

³⁶ Vgl. A. Deeg, „Auch für dich“, 184f. (Vgl. Fußnote 25)

³⁷ Vgl. z.B. F.-W. Marquardt / Chana Safrai, *Talmud lernen. Berliner Vorträge 1992-2001*, in Zusammenarbeit mit Daniela Koeppler hrsg. und eingeleitet von Andreas Pangritz, Bonn 2014.

³⁸ E. Zenger, Was wir Christen von der jüdischen Schriftauslegung lernen können, in: *Bibel und Kirche*, 51. Jg. 1996, 47.

³⁹ H.-G. Schöttler, *Christliche Predigt*, 370. (Vgl. Fußnote 20)

⁴⁰ Weitere Hinweise auf jüdische Kommentarwerke und Arbeitshilfen zur Predigtvorbereitung befinden sich im Anhang dieses Heftes.

Aus der Hebräischen Bibel predigen lernen bedeutet „zuerst zu hören, zuzuhören und wieder zu hören“, was Jüdinnen und Juden über *ihre Weise der Auslegung* sagen.

Von der jüdischen Auslegungsfreude lernen

Aus der Hebräischen Bibel predigen bedeutet „zuerst zu hören, zuzuhören und wieder zu hören“,⁴¹ was Jüdinnen und Juden über *ihre* Weise der Auslegung sagen.

Rabbiner Gábor Lengyel erläutert am Beispiel der Namen von Benjamin und Juda, zwei der zwölf Söhne Jakobs, welche Bedeutung *Namen* in der Hebräischen Bibel haben: „In den meisten Fällen gab die Mutter dem Kind den Namen. Lediglich bei der Geburt von Benjamin, bei der seine Mutter Rachel starb, griff der Vater ein“, er nannte ihn Benjamin. „Warum? Weil er Sohn der Kraft oder der Macht ist. (Hebr.: *Ben* heißt *Sohn*, Anm.: DK) Die rechte Hand, auf Hebräisch *Jamin*, ist das Symbol der Kraft und des Erfolges.“

Der Name Juda (hebr.: Jehuda) wiederum ist verwandt mit hebr.: *hodaja*, was *Dank* bedeutet.⁴² So sprach Lea nach der Geburt ihres Sohnes: „*Diesmal will ich dem Ewigen danken, darum nannte sie ihn Juda.*“ (Gen 29,35; Übersetzung Moses Mendelssohn). Das Wissen um die nicht zufällige Bedeutung des Namens Jehuda ist wertvoll für ein Verstehen der weiteren Erzählungen um den Stamm Juda, von dem die Bezeichnung „Jude“ abgeleitet ist.

Von jüdischem Umgang mit biblischen Texten lernen heißt, sorgfältig auf die Details der Sprache und einzelner Begriffe zu achten. Ein Indiz dafür sind z.B. die liturgischen Bezeichnungen der einzelnen Schabbat-Lesungen in jüdischer Tradition. Jeder Wochenabschnitt (hebr.: Paraschat ha Schavua) umfasst mehrere Kapitel der fünf Bücher Mose und wird in der Synagoge zuerst von Kantor/-in oder Rabbiner/-in mit einer Art Sprechgesang „kantiliert“. Nachdem die Lesung abgeschlossen ist, wird über ausgewählte Verse oder auch nur über ein Wort des Wochenabschnitts gepredigt.

Ein Beispiel: Der Wochenabschnitt des 1. Buches Mose 44,18-47,27 trägt die hebräische Bezeichnung „Wajigasch“, was übersetzt bedeutet: „er trat heran“. Denn der Wochenabschnitt beginnt mit: „*Da trat Juda zu ihm* (hebr.: *wa jigasch Jehuda, DK*) und sprach ...“ (Lutherbibel) Diese Formulierung leitet die bewegende Szene der Versöhnung Josefs mit seinen Brüdern in Ägypten ein.

Rabbiner Lengyel erläutert: „Viele Bibelforscher beschäftigen sich mit dem Wort *Wajigasch* und dessen Bedeutung: ‚*Juda trat näher*‘. Weshalb ist er Josef nähergekommen? (...) versuchte Juda in das Innerste von Josef zu schauen, von dem jetzt das Glück seiner Familie, die anderen zehn Brüder mit dem alten Vater Jakob, abhing?“⁴³ Nach rabbinischem Verständnis ist kein Wort in der Tora überflüssig. Daraus folgt, dass beinahe jedes biblische Wort eine Vielfalt von Auslegungsmöglichkeiten enthält.

Ein weiteres Merkmal jüdischer Auslegung ist, dass die Texte „von innen heraus“⁴⁴, also durch und mit der Schrift selbst, betrachtet werden. Dazu gehört eine genaue und fragende, mit den Texten ebenso ringende wie spielerisch umgehende Lektüre der Schriften. Diese Auslegungsmethode und die vielfältigen Stimmen jüdischer Geschwister können auch Christ(inn)en im Auslegen der Schrift anregen, herausfordern oder sogar korrigieren.

⁴¹ H.-G. Schöttler, *Christliche Predigt*, 369. (Vgl. Fußnote 20)

⁴² Vgl. Gábor Lengyel, *Betrachte nicht den Krug, sondern dessen Inhalt. Ausgewählte Predigten, Ansprachen und Vorträge*, Hannover 2016, 68.

⁴³ Ebenda, 76.

⁴⁴ A. Schüle, *Herausforderungen*, 23. (Vgl. Fußnote 11)

„Zedek, Zedek Tirdof –
der Gerechtigkeit sollst du nachjagen.“

5. Buch Mose 16,20

Zur Bedeutung von Tora

Unter dem Begriff *Tora* versteht man in christlichen Kreisen häufig das jüdische „Gesetz“ schlechthin. Mit ihm verbinden sich überwiegend Klischees vom jüdischen „Heilsweg“ durch eine sogenannte „Werkgerechtigkeit“ mit unmoralischen Lohngedanken.⁴⁵

Was bedeutet Tora aber aus jüdischer Sicht? Rabbiner Lengyel erläutert:

„Das Wort Tora kommt vom Hebräischen: *Lehorot*, Lehren. Die Tora wird auch als *Chamischa Chumsche Tora*, die Fünf Bücher Moses bezeichnet. Die Tora beinhaltet ein breites Spektrum von Texten, wie zum Beispiel: Erzählungen, historische Berichte, Sprichwörter, Gesetze, Gedichte, Gebete, Lieder, Mythen, Legenden.

Zur Herkunft der Tora gibt es einen gravierenden Unterschied zwischen der orthodox-jüdischen und liberal-jüdischen Auffassung:

- Die Orthodoxie sagt, wir haben alles, alle unsere Quellen, die hebräische Bibel, inklusive die Tora als „Wort Gottes“ am Berg Sinai, mit der „Offenbarung“ erhalten!
- Die Liberalen, d.h. die Reformer meinen, die Tora ist ein Buch über das menschliche Verstehen von Gott und über die Erfahrungen und Begegnungen mit Gott. Die Tora ist aber ein Werk von Menschen!

Die Tora ist der Grund für die Existenz Israels als Volk. Gott hat dieses Volk auserwählt. Die Tora ist Israels Identität!“⁴⁶

Da der Begriff „Tora“ von hebr.: *Lehorot* = Lehren abgeleitet ist, gibt die Übersetzung „Lehre“ oder „Weisung“ anstelle von „Gesetz“ besser wieder, was unter Tora zu verstehen ist. Denn hinter einer „Tora-Frömmigkeit“ und dem Erfüllen überlieferter Ge- und Verbote steht die Hoffnung, dass der Mensch ein Partner Gottes sein kann. Er ist frei, sich für das Gute zu entscheiden und den Weg zu wählen, den die Tora zu einem ethischen Leben weist.

Rabbiner Lengyel verdeutlicht dies anhand des Wochenabschnitts „*Schoftim* – Richter“ aus dem 5. Buch Mose (*Dewarim*) Kap.16, Vers 19. Dort heißt es: „*Lo tate Mischpat* – Du sollst das Recht nicht beugen“ und einen Vers weiter, Kap.16, Vers 20: „*Zedek Zedek Tirdof* – Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst du nachtrachten ...“. Rabbiner Lengyel schreibt dazu: „Die Wiederholung des Wortes Zedek, Gerechtigkeit soll uns die Wichtigkeit dieser Aussagen klarmachen und uns nachdrücklich darauf hinweisen. Dieser Vers beinhaltet für uns u.a. eine Lehre: Die Menschen sind schwach, das heißt, dass sie für sich sofort Gerechtigkeit verlangen, sobald ihnen Unrecht geschieht. Jeder glaubt: ‚Mein Anliegen ist so wichtig, dass man mir sofort Gerechtigkeit schaffen muss!‘

Was passiert aber, wenn dieses Unrecht meinem Nachbarn oder einem anderen Menschen geschieht? Auch für diesen Fall gebietet uns die Tora zweimal Gerechtigkeit, einmal für dich und einmal für deinen Nachbarn.

„*Zedek, Zedek Tirdof* – der Gerechtigkeit sollst du nachjagen“. Dieser leidenschaftliche Spruch ist charakteristisch sowohl für die humane Gesetzgebung der Tora als auch für die Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit. Welche hohen Ansprüche stellt die Tora an die Menschen! Tag für Tag könnten wir in den Spiegel schauen, ob wir diese Regel der Tora einhalten ...“⁴⁷

Eine christliche Predigt könnte daran erinnern, dass sich das (frühe) Christentum ebenfalls an den ethischen Weisungen der Tora orientiert (vgl. z.B. die Frage nach dem höchsten Gebot in Mk 12,28-34 parr. oder die Seligpreisungen in der Bergpredigt Mt 5,1ff.).

⁴⁵ Vgl. H. D. Preuß, Das Alte Testament, 153. (Vgl. Fußnote 22)

⁴⁶ Aus einer unveröffentlichten Ansprache von Rabbiner Gábor Lengyel während der feierlichen Einweihung einer Torarolle in der liberalen Jüdischen Gemeinde Wolfsburg, 8. September 2019.

⁴⁷ Gábor Lengyel, Betrachte nicht den Krug, 179f.. (Vgl. Fußnote 42)

„Die mündliche Überlieferung ist nach jüdischem Verständnis die legitime und konsequente Entfaltung und Weiterführung dessen, was in der Bibel angelegt und vorgegeben ist.“

Exkurs: Zur Unterscheidung von schriftlicher und mündlicher Tora

Im Judentum wird zwischen schriftlicher und mündlicher Tora unterschieden: „Die schriftliche Tora findet sich in den sog. Fünf Büchern Mose, der Tora schlechthin, mit ihren insgesamt 613 Vorschriften (mizwot), d.h. ihren 248 Geboten (entsprechend der Zahl der Glieder des menschlichen Körpers) und den 365 Verboten (entsprechend der Tage des Sonnenjahres; so der babylonische Talmud, Traktat Makkot 23b), die den Juden Hilfe und Orientierung, ja ‚Freude am Gesetz‘ vermitteln. Daneben steht die mündliche Tora, die (nach orthodox-jüdischer Auffassung) ebenfalls aus der Offenbarung Gottes an Mose entstammt (babylonischer Talmud, Traktat). Sie wurde neben der schriftlichen Tora durch die Jahrhunderte mündlich tradiert (Sprüche der Väter 1) und angereichert, denn sie ist zugleich die notwendige Auslegung, Weiterführung, Anwendung der schriftlichen Tora in neuen Bereichen, zu veränderten Zeiten, unter anderen historischen, soziologischen und theologischen Voraussetzungen (z.B. Bedeutung von Opfer, Wallfahrt usw. nach der Tempelzerstörung 70 n.Chr.). (...) Die mündliche Überlieferung ist nach jüdischem Verständnis die legitime und konsequente Entfaltung und Weiterführung dessen, was in der Bibel angelegt und vorgegeben ist.“⁴⁸

Die mündliche Überlieferung als „Weiterführung dessen, was in der Bibel angelegt“ ist, hat über die Jahrhunderte einen gewaltigen, kaum mehr überschaubaren Umfang angenommen. Allein mithilfe erstaunlicher Gedächtnisleistung wurde sie vor dem Vergessen bewahrt, und erst um das Jahr 200 n.Chr. wurden die als verbindlich erscheinenden Lehren der mündlichen Tradition in einem sechsbändigen Werk unter dem damaligen jüdischen Oberhaupt und Gelehrten Rabbi Jehuda ha-Nasi (der „Fürst“) veröffentlicht. Es wurde *Mischna* genannt, die „Lehre“, die alle Aspekte des Lebens umspannt.

In Palästina und in den großen Zentren Babyloniens waren fortan Generationen von Gelehrten damit beschäftigt, „mit unerhörtem Fleiß und Scharfsinn die Worte der Bibel zu erforschen und die Gesetze auf richtige Weise zu deuten.“⁴⁹

Aus den Protokollen der Diskussionen entstand die *Gemara*, die „Vollendung“. Beides zusammen, *Mischna* und *Gemara*, heißen *Talmud*, die „Lehre“. Um 400 n.Chr. wird dieses gewaltige Werk dialektischer Gelehrsamkeit zunächst im Jerusalemer Talmud und um 500 n.Chr. im Babylonischen Talmud in mehreren Bänden verschriftlicht. Bis heute widmen sich seinem Studium täglich viele Jüdinnen und Juden. Doch auch jeder andere Mensch kann diese antiken Diskussionsprotokolle kennenlernen und sich – mit genügend Zeit – in ihre Dialektik einführen lassen.

⁴⁸ H. D. Preuß, Das Alte Testament, 142. (Vgl. Fußnote 22)

⁴⁹ R. Gradwohl, Was ist der Talmud, Stuttgart 1983, 17.

Die Christenheit ist auch deshalb durch das Alte Testament an die Seite des Volkes Israel gestellt, weil in beiden Traditionen nach der Bedeutung der Schrift für den Alltag gesucht wird.

Das „Alte“ Testament als „Wahrheitsraum“ des „Neuen“

Die Schriften des Volkes Israel dienten seit Entstehung des Christentums immer auch einer christlichen Selbstfindung und Selbstvergewisserung. Das Erste Testament gibt ja Zeugnis davon, dass Gott sich in der Geschichte der Menschen auf verschiedene Weise, in positiven wie negativen Erfahrungen zeigt. In diesem Horizont konnten Christ(inn)en auch Leben, Lehren, Tod und Auferstehung Jesu von Nazareth deuten. Darum werden im Zweiten Testament durchgängig alttestamentliche Texte wiederholt oder besser: „wieder-ge-holt“.⁵⁰ Das „Alte“ Testament stellt, so der Alttestamentler Frank Crüsemann, den „Wahrheitsraum“ dar, in dem sich das „Neue“ bewegt.⁵¹

Die Christenheit ist auch deshalb durch das Alte Testament an die Seite des Volkes Israel gestellt, weil in beiden Traditionen nach der Bedeutung der Schrift für den Alltag gesucht wird. Eine christliche wie jüdische Predigt sollte ja immer so gestaltet sein, dass sich Hörende „im alttestamentlichen Wort wiederfinden und von ihm angesprochen erfahren“, damit es eben „zu einem Wort für die Menschen heute“ werden kann.⁵²

Auch wenn eher selten Jüdinnen und Juden einer christlichen Predigt zuhören, sollte sie so verfasst sein, dass Juden und Jüdinnen zuhören könnten, „ohne Kränkung, Bitterkeit oder das Gefühl, von vorneherein aus dem biblischen Horizont dieser Predigt ausgeschlossen zu sein“.⁵³

Es geht also im Grund darum, durch Lektüre des Ersten Testaments den eigenen christlichen Glauben besser zu verstehen, ohne die jüdischen Lektürewesen für „falsch“ zu halten und sie ersetzen oder überbieten zu wollen.⁵⁴

Diesen „Blickwechsel“ eigneten sich erst nach 1945 einige Christ(inn)en an: sie begannen, sich für jüdische Auslegungstradition zu interessieren, vom Judentum zu lernen und „in Israels Gegenwart“ zu predigen.⁵⁵ Sie erkannten, dass die verschiedenen homiletischen Traditionen in Judentum und Christentum gleichberechtigt „miteinander unterwegs“ sind, auch wenn sie „ihre jeweils eigenen Wege“ gehen.⁵⁶

⁵⁰ Vgl. A. Schüle, Herausforderungen, 22 u. 25. (Vgl. Fußnote 11)

⁵¹ Vgl. Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011.

⁵² Vgl. A. Deeg, „Auch für dich“, 181. (Vgl. Fußnote 25)

⁵³ Ebenda, 168.

⁵⁴ J. Ebach, Schrifthermeneutik, 38. (Vgl. Fußnote 28)

⁵⁵ Vgl. J. Seim, Predigen, 262. (Vgl. Fußnote 33)

⁵⁶ A. Deeg, „Auch für dich“, 187.

„Freut euch, ihr Heiden,
mit seinem Volk!“

Röm 15,10

Weggemeinschaft mit dem Judentum

Hilfreich für ein Lernen mit der Hebräischen Bibel und mit der jüdischen Auslegungstradition ist zunächst eine geistliche Haltung, die sich in einer „Weggemeinschaft mit Jüdinnen und Juden“ weiß.⁵⁷ Christ(inn)en sind ja von jeher in ihrem Hoffen und Klagen an die Seite Israels gestellt.

Auch Paulus hat als Völkerapostel das Judentum „mit seiner Tora-Theologie“ nicht verlassen.⁵⁸ So schreibt er als Jude in Röm 15,4: *„Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.“*

In Aufnahme von 5. Mose 32,43 und Psalm 117,1 ruft er deshalb die Heidenvölker dazu auf, sich *mit* dem Volk Israel zu freuen:

„Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ (Röm 15,10).⁵⁹

Dieser Aufruf gilt auch Gottesdienst-Feiernden heute, die den einen Gott loben, „der uns, die Heiden, mit hineinnimmt in die Hoffnung und Freude, die seinem Volk Israel verheißen sind.“⁶⁰

Der Lieddichter Joachim Sartorius zitiert Psalm 117,1, als er bereits 1591 dichtete: *„Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde, preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde, dass er euch **auch** erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad in Christus, seinem Sohne.“* Diese Verse wurden ins Evangelische Gesangbuch aufgenommen (EG 293,1).

Das Wörtchen *auch* trägt hier eine besondere Bedeutung: Über Jahrhunderte hat die Lehre des Übergangs der Erwählung von Gottes Volk Israel auf die Kirche, die sogenannte Substitutionslehre (lat.: substituere = „ersetzen“), zu christlicher Intoleranz, verbaler und auch physischer Gewalt gegenüber Jüdinnen und Juden geführt.⁶¹

Es ist darum notwendig zu vermeiden, in einer Predigt weiterhin das „Alte“ Testament als vom „Evangelium“ abgelöstes „Gesetz“ oder als Antithese zum „Neuen“ darzustellen.⁶²

In einer christlich-jüdischen Weggemeinschaft sollten „Altes“ und „Neues“ Testament, „Gesetz“ und „Evangelium“ nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden, weil sowohl die Kirche wie das Volk Israel im Leben mit ihren Schriften „Zeugnis für den Glauben an den einen Gott und an das Kommen der Erlösung“ ablegen.⁶³

⁵⁷ Ebenda, 186.

⁵⁸ J. Seim, Predigen, 263. (Vgl. Fußnote 33)

⁵⁹ Vgl. A. Deeg, „Auch für dich“, 184. (Vgl. Fußnote 25)

⁶⁰ A. Deeg, Vielfalt, 40. (Vgl. Fußnote 11)

⁶¹ Vgl. A. Deeg, „Auch für dich“, 184.

⁶² Ebenda, 167.

⁶³ Vgl. H.-G. Schöttler, Christliche Predigt, 372. (Vgl. Fußnote 20)

„Denn ich sage:
Christus ist ein Diener der
Beschneidung geworden,
um der Wahrhaftigkeit Gottes willen,
um die Verheißungen zu bestätigen,
die den Vätern gegeben sind.“

Röm 15,8

Verheißungen werden bestätigt und bekräftigt

Die Hebräische Bibel fand über die jüdischen Anhänger(innen) Jesu eine andere „Weiterführung“, und zwar in den neutestamentlichen Schriften, die auf den Tanach Bezug nehmen. Sie erzählen davon, dass der Verheißung der Weg gebahnt werden muss, damit sich das Gute verwirklichen kann.

Die Verheißungen der Schrift spornten Jesus und das (frühe) Christentum dazu an, den Weisungen der Tora zu folgen, bis dahin, dass der Evangelist Johannes formuliert, in Jesus sei das Wort Gottes „Fleisch“ geworden und habe unter uns „gezeltet“ (vgl. Joh 1,14).

Leider haben Christ(inn)en früh damit begonnen, biblische (besonders prophetische Texte) einlinig nach dem Schema *Verheißung* (im Alten Testament) und *Erfüllung* (im Neuen Testament) *christologisch-typologisch* auszulegen, d.h. allein auf Christus zu beziehen. Eine einseitige christologische Auslegung ist jedoch problematisch, wenn Christ(inn)en behaupten, *mehr* zu wissen oder die Schrift *besser* zu verstehen als Jüdinnen und Juden. Christ(inn)en glauben zwar, dass der Christus in Jesus *bereits gekommen* sei und warten auf seine Wiederkunft. Aber Predigende sollte sich bewusst sein, dass die christologische Auslegung der Hebräischen Bibel ein christlich-partikularer Zugang ist, der keine universale Wahrheit Andersdenkenden gegenüber beanspruchen kann, da im Judentum auf den *noch kommenden* Messias gewartet wird. Darum sollte eine christologische Auslegung zwischen einem „besseren“ und einem „anderen“ Verständnis von Verheißung und Erfüllung gegenüber jüdischen Lektürewesen unterscheiden.⁶⁴

Angesichts der Weltwirklichkeit lässt sich zudem nur schwer behaupten, dass bereits alle messianischen Verheißungen wie z.B. jene von Frieden und Gerechtigkeit auf Erden erfüllt seien. Auch deshalb wäre es sinnvoll, eine einseitige heilsgeschichtliche Linearisierung von Verheißung und Erfüllung in Christus zu relativieren.⁶⁵

So könnte z.B. alternativ formuliert werden, dass manche Verheißung in Christus zwar noch nicht erfüllt, aber bekräftigt oder „bestätigt“ worden ist. So schreibt auch Paulus z.B. in Röm 15,8: *„Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind.“*

Sinngemäß wiederholt Paulus dies in 2 Kor 1,20: *„Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm (Jesus Christus) das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.“*⁶⁶

Anstelle von „Erfüllung“ könnte also in Predigt und Liturgie gelegentlich von „Aufrichten“, „Bekräftigen“ oder „Bestätigen“ der alttestamentlichen Gebote und Verheißungen in den Schriften des Neuen Testaments gesprochen werden.

Schließlich erzählen ja auch neutestamentliche Geschichten und Gleichnisse, wie die alttestamentlichen Gebote und Verheißungen durch Jesus und seine Anhänger (innen) nicht ein für alle Mal erfüllt, sondern vielmehr bekräftigt und bestätigt werden.

Wer vom „Bekräftigen der Verheißungen“ predigt, spricht Israel nicht länger die Bedeutung seiner fort-dauernden messianischen Erwartung auf die noch ausstehende Erfüllung biblischer Verheißungen ab. Außerdem kann die jüdische Ablehnung des christlichen Messias-Bekenntnisses auch für Christ(inn)en eine positive Bedeutung haben, wie Dietrich Bonhoeffer formuliert: *„Der Jude hält die Christusfrage offen.“*⁶⁷

⁶⁴ Ebenda, 380. (Vgl. Fußnote 20)

⁶⁵ Vgl. A. Deeg, „Auch für dich“, 167. (Vgl. Fußnote 25)

⁶⁶ Vgl. dazu F.-W. Marquardt, Amen – ein einzig wahres Wort des Christentums, in ders.: Auf einem Weg ins Lehrhaus. Leben und Denken mit Israel, Frankfurt a.M. 2009, 268-283.

⁶⁷ D. Bonhoeffer, Ethik, München 1966, 95.

„Wir werden den christlichen Antijudaismus erst hinter uns haben, wenn es uns theologisch gelingt, mit dem jüdischen Nein zu Jesus Christus etwas Positives anzufangen.“

F.-W. Marquardt

Der Berliner Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt meinte gar: „Wir werden den christlichen Antijudaismus erst hinter uns haben, wenn es uns theologisch gelingt, mit dem jüdischen Nein zu Jesus Christus etwas Positives anzufangen.“⁶⁸

Die Einsicht, dass noch nicht alle alttestamentlichen Verheißungen (z.B. mit Blick auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung) erfüllt sind, kann so zur Grundlage einer verbindenden Hoffnung und einer gemeinsamen, jüdisch-christlichen Arbeit in dieser Welt werden.⁶⁹

Kurz zusammengefasst:

- ▶ Die Schriften des Alten Testamentes bzw. der Hebräischen Bibel verbinden Juden und Christen. Ihr unterschiedlicher Kanon, liturgische Anwendung und Weiterführung, v.a. aber die Auslegungstraditionen sind unterschiedlich.
- ▶ In einer sich ständig erneuernden Kirche (*ecclesia semper reformanda*) braucht es eine ständige Re-lecture der Schriften des „Alten“ sowie des „Neuen“ Testamentes, um Christus und seine Botschaft – auch im Angesicht des Gottesvolkes Israel – zu verstehen und weiter zu erzählen.
- ▶ Dazu ist hilfreich, die Aussage-Vielfalt des Ersten Testamentes zu erkunden und von jüdischer Auslegungstradition zu lernen.
- ▶ Alttestamentliche Texte zu predigen bedeutet, dies in Weggemeinschaft mit dem Judentum und seiner Gegenwart zu tun.

⁶⁸ F.-W. Marquardt, „Feinde um unsretwillen“. Das jüdische Nein und die christliche Theologie, in ders.: Verwegenheiten. Theologische Stücke aus Berlin, München 1981, 311-336.

⁶⁹ Von jüdisch-orthodoxer Seite gibt es zwei lesenswerte Stellungnahmen: 1. Den Willen unseres Vaters im Himmel tun. Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen, und: 2. Zwischen Jerusalem und Rom. Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten. Man findet die Texte im Internet unter: www.iccj.net.

Predigen aus der Hebräischen Bibel könnte bedeuten, eine antithetische Gegenüberstellung von Kirche und Israel zu vermeiden.

Zehn Impulse:

Predigen aus der Hebräischen Bibel könnte bedeuten ...

- den Wert der ganzen Bibel und die Verbindung der Schriften untereinander zu betonen;
- zu zeigen, dass die Schriften des Ersten Testaments auch ohne das Zweite Testament als Offenbarung des göttlichen Wortes von eigener Würde und wertvoll sind;
- die ursprünglichen Absichten der biblischen Autoren zu berücksichtigen und zu erinnern, dass die Schriften der Hebräischen Bibel für Jüdinnen und Juden auch heute von großer Bedeutung sind;
- Respekt gegenüber den Schriften des Alten Testaments zu vermitteln und zu vermeiden, sie als bloße Hinführung zum Neuen Testament oder bloß als dessen Hintergrund herabzustufen;
- die bleibende Gültigkeit des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volk und dessen Treue Ihm gegenüber – trotz seiner Leiden durch die Jahrhunderte – zu betonen;
- zu vermitteln, dass parallel zur Entstehung des Christentums mit dem rabbinischen Judentum eine religiöse Tradition eingesetzt hat, die sich bis heute weiterentwickelt;
- Rabbinische, mittelalterliche und moderne jüdische Quellen wahr zu nehmen und die Bedeutung jüdischer Tradition (schriftliche und mündliche Tora) für die Gegenwart wertzuschätzen;
- eine antithetische Gegenüberstellung von Kirche und Israel zu vermeiden, wie z.B.: Israel versus Kirche als „neues“ Israel; „Verheißung“ im „Alten“ Testament versus „Erfüllung“ im „Neuen“ Testament oder „Gesetz“ versus „Evangelium“; alttestamentlicher „Rachegott“ versus „Gott der Liebe“ im „Neuen“ Testament etc.
- die großen Ähnlichkeiten zwischen pharisäischem und jesuanischem Denken hervorzuheben und zu lehren, dass Christen und Juden gemeinsam Verwalter und Zeugen einer auf den biblischen Geboten basierenden Ethik sind;
- die eschatologische Hoffnung auf die noch ausstehende Erfüllung der biblischen Verheißungen zu beleben. Noch wartet ja die Kirche – gemeinsam mit dem Gottesvolk Israel – auf die Wiederkunft bzw. Ankunft des Erlösers und auf die Befreiung der Schöpfung.

Die Beziehungsgeschichte zwischen
Abra(ha)m und Gott, die mit dem
Wort Gen 15,1: „*Fürchte dich nicht!*“
beginnt, fundiert und „bestätigt“ den
Wochenspruch und das Evangelium
des Sonntags erzählerisch.

Praktische Zugänge zu neuen alttestamentlichen Perikopentexten

1.

Genesis 15,1-2a + 5-6: Predigttext für den 15. Sonntag nach Trinitatis (in Reihe V).

„Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des Herrn kam in einer Erscheinung: Fürchte dich nicht Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Abram sprach aber: Herr, Herr, was willst du mir geben? (...) Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein! Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ (Lutherbibel)

Vergleichen Sie diesen Text mit

Röm 4,2-5:

„Das sagen wir: Ist Abraham durch Werke gerecht, so kann er sich wohl rühmen, aber nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? ‚Abraham hat Gott geglaubt, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.‘ (1. Mose 15,6) Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern weil er ihm zusteht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, aber an den glaubt, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ (Lutherbibel. Vgl. auch Röm 4,6ff.)

Jakobus 2,21-23

„Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden.

So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1. Mose 15,6): ‚Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden‘, und er wurde ‚ein Freund Gottes‘ genannt (Jesaja 41,8).“ (Lutherbibel)⁷⁰

Fragen:

- Spielt die Frage, ob Glaube Werke braucht, in Gen 15 eine Rolle?
- Was sagt die Geschichte über eine Begegnung mit Gott aus?
- Wie würden Sie über Gen 15 – mit Blick auf die Rezeption im Neuen Testament – predigen?

Impuls:

Einen exegetischen Einstieg ermöglicht der Anfang der Perikope in Gen 15,1: „Fürchte dich nicht, Abram!“ Diese Vertrauensaufforderung nimmt der Wochenspruch aus der Epistel vom 15. Sonntag nach Trinitatis wieder auf: „Alle eure Sorgen werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1 Petrus 5,7). Auch in Jesu Wort aus dem Evangelium des Sonntags: „Sorgt euch nicht um euer Leben ...“ (Mt 6,25) klingt das Proprium dieses Sonntags an.

Die Beziehungsgeschichte zwischen Abra(ha)m und Gott, die mit dem Wort Gen 15,1: „Fürchte dich nicht!“ beginnt, fundiert und „bestätigt“ den Wochenspruch und das Evangelium des Sonntags erzählerisch.

⁷⁰ Es fällt auf, dass hier die Kernaussagen im Unterschied zu Röm 4 in der Lutherbibel nicht fett gedruckt sind, was darauf hindeutet, dass sie Martin Luthers eigener Theologie nicht entsprechen.

Im Geist einer christlich-jüdischen
Weggemeinschaft sollte eine christliche
Predigt *heute* in Gegenwart Israels von
Moses so sprechen, „dass er nicht gegen
Christus ausgespielt wird, sondern laut
Evangelium des Sonntags (Mt 17,1-9)
neben Christus zu stehen kommt.“

2.

Exodus 34, 29-35: Predigttext am letzten Sonntag nach Epiphania (Reihe IV)

„Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. Als aber Aaron und alle Israeliten sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen. Da rief sie Mose, und sie wandten sich wieder zu ihm, Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen. Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten. Und er gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai. Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete, was ihm geboten war, sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte. Dann tat er die Decke auf sein Angesicht, bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.“ (Lutherbibel)

Diese sogenannte „Sinaitheophanie“ enthält Motive, die auch im Neuen Testament wiederkehren. Vgl. z.B. Jesu Verklärung in Mt 17,1-3 bzw. Joh 1,14 und 2Kor 3,7ff.

Vergleichen Sie Exodus 34,29-35 mit folgenden Paulus-Zitaten:

2 Kor 3,6:

„... der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“⁷¹

2 Kor 3,7-9:

„Wenn aber der Dienst, der den Tod bringt und der mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, sodass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht der Dienst, der den Geist gibt, viel mehr Herrlichkeit haben? Denn wenn der Dienst, der zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat der Dienst, der zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.“

2 Kor 3,12-18:

„Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voller Freimut und nicht wie Mose, der eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Israeliten nicht sahen das Ende dessen, was da vergeht. Aber ihr Sinn wurde verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke über dem alten Bund, wenn daraus gelesen wird; sie wird nicht aufgedeckt, weil sie in Christus abgetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber umkehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan. Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider, und wir werden verwandelt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.“ (Lutherbibel)

Auf diese paulinische Theologie gestützt, wurde seit dem Hochmittelalter die „Synagoge“ als eine Jungfrau mit verbundenen Augen und gebrochener Lanze im Gegenüber zur „Ecclesia“, der Kirche, als eine klarsehende Jungfrau mit Krone und Zepter dargestellt. Diese allegorische Gegenüberstellung von „Buchstabe“ und „Geist“ bzw. von „Gesetz“ und „Evangelium“ repräsentierte fortan über Jahrhunderte christliches Verständnis und prägte die Theologie vom Judentum.

⁷¹ Leider auch in der revidierten Lutherbibel 2017 wieder fett gedruckt.

Wie kann es gelingen, den atl. Predigttext *für sich selbst* sprechen zu lassen, so dass er auch *als Evangelium* für Christ(inn)en bedeutungsvoll wird?

Fragen:

- Wie kann es gelingen, im Geist einer christlich-jüdischen Weggemeinschaft in einer christlichen Predigt heute von Moses so zu sprechen, „dass er nicht gegen Christus ausgespielt wird, sondern laut Evangelium des Sonntags (Mt 17,1-9) neben Christus zu stehen kommt“?
- Wie kann es gelingen, den atl. Predigttext für sich selbst sprechen zu lassen, so dass er auch als Evangelium für Christ(inn)en bedeutungsvoll wird?

Impulse:

Die Perikope Ex 34,29-35 bietet zum Beispiel folgende Predigt-Chancen:⁷²

- 1 Der Text lehrt etwas über Offenbarung, „die sich in Zeit und Raum für ganz bestimmte Menschen ereignet.“ Dabei stellen sich grundsätzliche Fragen nach der „Erfahrbarkeit“ Gottes, denn:
- 2 Obwohl Gottes Herrlichkeit in der Welt erscheint, bleibt sie der Welt fremd (vgl. Joh 1,10). „Gottes Herrlichkeit ist auf dieser Erde nicht zu ‚haben‘ und bleibt auch nach dem Zeugnis des Neuen Testaments dem menschlichen Zugriff entzogen.“
- 3 Gottes „Herrlichkeit“ spielt im Alten Testament eine zentrale Rolle. „Herrlichkeit“ und „Wort“ Gottes gehören zusammen. Beides bringt Moses vom Berg Sinai zurück ins Lager der Israeliten. Parallel dazu kann die Verklärung Jesu in Mt 17,1-9 parr. „auf einem hohen Berg“ aufgegriffen werden.
- 4 Der Wochenspruch des letzten Sonntags nach Epiphania ist eine prophetische Verheißung für Zion: „Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes 60,2). Gottes Herrlichkeit kommt mit Gottes Volk Israel in Berührung – und darüber hinaus auch mit Christ(inn)en aus den Völkern. Darum geht es am Ende der Epiphania-Zeit.
- 5 Gottes Herrlichkeit bleibt mit der Erwartung der göttlichen Zukunft verbunden: „... dein ist die Herrlichkeit ...“, Mt 6,13. (Vgl. auch Mt 19,28; 24,30 u.ö. oder Röm 5,2; 8,17; 1 Petr 5,4 u.ö.)
- 6 Schließlich geht es in dieser Perikope um eine „Theologie der Nähe“. Kein anderer Mensch im Alten Testament wird je wieder so nahe an Gott herangerückt wie Moses. Es fällt auf, dass Moses trotz (oder gerade wegen) seiner nicht verschwiegenen menschlichen Schwächen so nahe in die göttliche Sphäre rückt, ohne aber deshalb vergöttlicht zu werden.

⁷² Die folgenden Zitate stammen aus dem Gemeinschaftswerk von A. Deeg und A. Schüle: Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Leipzig 2018.

„Wenn davon die Rede ist, dass Güte und Treue ‚einander begegnen‘ und Friede und Gerechtigkeit ‚sich küssen‘, dann artikuliert sich hier metaphorisch eine konkrete Erwartung an die Umgestaltung sozialer Verhältnisse.“

Psalmen predigen

Der Psalter wird neben den fünf Büchern Mose unter Jüdinnen und Juden am meisten gelesen, weil die „Lieder“ alle Gefühle und Seelenstimmungen ausdrücken, z. B.: Freude, Trauer, Bitte und Dank. Manchen Jüdinnen und Juden sind sie ständige, alltägliche Wegbegleiter. Einige Psalmen werden mit der neuen Perikopenordnung nun erstmals nicht nur als liturgische Gebete, sondern auch als Predigttexte vorgeschlagen.⁷³

Fragen:

- Wie kann es gelingen, die poetische Schönheit der Psalmen nicht zu zerstören, nicht über alttestamentliche Poesie zu reden, sondern Hörende in die Sprachbewegungen des Gebets hinein zu führen?
- Wie kann es gelingen, über Psalmen so zu predigen, dass die Zuhörenden in das Gebet einstimmen können?

Impuls:

Die jüdische Schriftgelehrte Nechama Leibowitz trug ihren Studierenden auf: „Mein Ziel ist, dass ihr diese Psalmen nicht als Dokument einer vergangenen Zeit lest, sondern als ein Gedicht, das über die Grenzen der Zeit hinaus besteht. Das ‚Ich‘, das in diesem Kapitel spricht, ist nicht das ‚Ich‘ von König David, von Assaf oder von den Söhnen Korachs – das ‚Ich‘, das spricht, weint, jubelt, fleht und dem Herrn dankt, ist das ‚Ich‘ des Lesers im Moment des Studiums des Psalms.“⁷⁴

Literaturtipp:

Sefer Tehilim – Psalmen, übersetzt und erläutert von Samson R. Hirsch, Verlag Morascha Basel 1995. (Ausleihbar z.B. in der Bibliothek der liberalen jüdischen Gemeinde Hannover.)

Psalmen predigen am Beispiel von Psalm 85:

Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen.

- 2 *Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande
und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;*
- 3 *der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk
und all ihre Sünde bedeckt hast; – SELA –*
- 4 *der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:*
- 5 *Hilf uns, Gott, unser Heiland,
und lass ab von deiner Ungnade über uns!*
- 6 *Willst du denn ewiglich über uns zürnen
und deinen Zorn walten lassen für und für?*
- 7 *Willst du uns denn nicht wieder erquicken,
dass dein Volk sich über dich freuen kann?*
- 8 *Herr, zeige uns deine Gnade
und gib uns dein Heil!*
- 9 *Könnte ich doch hören,
was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
auf dass sie nicht in Torheit geraten.*

⁷³ Ps 24 (1. Advent); Ps 51 (Aschermittwoch); Ps 16 (16.S.n.Trinitatis); Ps 85 (Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr); Ps 126 (Ewigkeitssonntag); Ps 90 (Totensonntag).

⁷⁴ Nechama Leibowitz, Studien zu den wöchentlichen Tora-Vorlesungen, hrsg. v. Gabriel H. Cohn, Jerusalem 2006, 13.

Wie könnten die Psalm-Worte für
Christ(inn)en zu poetischer Weisung
werden und eine schöpferische
Wirkung in Weggemeinschaft mit
dem Gottesvolk Israel entfalten?

- 10 *Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;*
- 11 *dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;*
- 12 *dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;*
- 13 *dass uns auch der Herr Gutes tue
und unser Land seine Frucht gebe;*
- 14 *dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge. (Lutherbibel)*

Predigttext am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr (Reihe III)

Das Proprium des drittletzten Sonntags im Kirchenjahr ist das Thema „Frieden“ wegen der Ökumenischen Friedensdekade in den zehn Tagen vor dem Buß- und Bettag.

Der neue Wochenspruch des Sonntags lautet: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,9)

Die ebenfalls neue alttestamentliche Lesung aus Micha 4,1-5(7b) greift das Motiv „Schwerter zu Pflugscharen“ auf. In diesem „Textraum“ des Psalms 85 kommen sich Frieden und Gerechtigkeit nahe und „küssen“ (Vers 11) einander.

Fragen:

- Wie könnten die Psalm-Worte für Christ(inn)en zu poetischer Weisung werden und eine schöpferische Wirkung in Weggemeinschaft mit dem Gottesvolk Israel entfalten?
- Wie kann man über Ps 85 predigen, wenn man bedenkt, dass sich in der Rede davon, dass Güte und Treue „einander begegnen“ und Friede und Gerechtigkeit „sich küssen“, eine konkrete Erwartung an die Umgestaltung sozialer Verhältnisse artikuliert?

Impuls:

Die „Beziehungsbegriffe“ **Gerechtigkeit**, **Treue**, **Friede** und **Güte** im Psalm nehmen sowohl menschliches wie göttliches Handeln **in der Welt** in den Blick. Es kommt in einer Predigt darauf an, diese Begriffe mit dem Leben der Hörenden ins Verhältnis zu setzen, so dass sich Glaube in der Welt bewähren bzw. bewahrheiten kann.

Eine Predigt kann z.B. die Gemeinde in die biblische Erwartung mit hineinnehmen, dass Gott es allen Menschen und Völkern ermöglicht, Hass und Krieg führen zu verlernen. Allein durch das Aussprechen solcher Hoffnung für die Zukunft ist schon jetzt die Macht gegenwärtigen Unrechts und Un-Friedens gefährdet.

Im besten Fall werden die Psalm-Worte so auch für Christ(inn)en aus den Völkern zu poetischer Weisung und entfalten durch Sprechen und Hören ihre schöpferische Wirkung in Weggemeinschaft mit dem Gottesvolk Israel und dem Gott Israels.

Literaturtipps

Empfehlungen zur Predigtvorbereitung – eine kleine Auswahl

*Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, hrsg. von Studium in Israel e.V.
Bestellungen über E-Mail: vertrieb@kulturverlag-kadmos.de*

Deeg, Alexander / Schüle, Andreas (Hrsg.): Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge, Leipzig 2.Aufl. 2018.

Gradwohl, Roland: Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen, 4 Bde, Stuttgart 1986 ff. Als Einführung in die schon in der alten Perikopenordnung enthaltenen atl. Texte gut geeignet.

Plaut, Gunther (Hrsg.): Die Tora in jüdischer Auslegung, bearbeitet und gestaltet von Annette Böckler, 5 Bände, Gütersloh 1999-2004.

Einleitung in das Alte Testament und Bibelkunde

Crüsemann, Frank: Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011.

Dohmen, Christoph: Stemberger, Günther, Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments, Studienbücher Theologie, Stuttgart u.a. 1996.

Zenger, Erich u.a.: Einleitung in das Alte Testament, Kohlhammer Studienbücher Theologie, Bd. 1/1, Stuttgart 1995; 3.Aufl. 1997.

Jüdische Bibelübersetzungen

Buber, Martin; Rosenzweig, Franz: Die Schrift. Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, 4.Bde., Heidelberg 1958. (Seitdem viele Auflagen, seit 1999 CD Rom-Version bei der deutschen Bibelgesellschaft.)

Zunz, Leopold: Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift, Sinai-Verlag, Israel 1997.

Einführungen in jüdische Bibelauslegungen und Literatur

Gradwohl, Roland: Was ist der Talmud? Einführung in die „Mündliche Tradition“ Israels, Stuttgart 1983.

Lengyel, Gábor: Betrachte nicht den Krug, sondern dessen Inhalt. Ausgewählte Predigten, Ansprachen und Vorträge, Hannover 2016.

Levine, Amy-Jill u.a. (Hrsg.): The Jewish Annotated New Testament, Oxford University Press 2011

Magonet, Jonathan: Schabbat Schalom. Jüdische Theologie – in Predigten entfaltet, hrsg. v. Hans-Christoph Goßmann, Verlag T. Bautz, Nordhausen 2011.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm / Safrai, Chana: *Talmud lernen. Berliner Vorträge 1992-2001, in Zusammenarbeit mit Daniela Koeppler hrsg. und eingeleitet von Andreas Pangritz, Bonn 2014.*

Nave Levinson, Prina: *Einführung in die rabbinische Theologie, Darmstadt 1993.*

Shalev, Meir: *Aller Anfang. Die erste Liebe, das erste Lachen, der erste Traum und andere erste Mal in der Bibel, Zürich 2010.*

Einführungen in jüdische Feste und ins Judentum

Aschkenasy, Yehuda (u.a.): *Die jüdischen Feste. Mit einem Nachwort von Daniel Krochmalnik, Erev Rav (Verein für biblische und politische Bildung), Uelzen 2010.*

Magonet, Jonathan: *Einführung ins Judentum, Berlin 2003.*

Zusätzlicher Tipp:

Die Teilnahme an der „Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche“ im Haus Ohrbeck bei Osnabrück! Mehr Informationen unter:

<https://www.haus-ohrbeck.de/haus-ohrbeck/bibelforum/juedisch-christliche-bibelwoche.html>

Predigen aus der Hebräischen Bibel

Mit Impulsen aus jüdischer Tradition

Ein Projekt im Rahmen der Verfassungsänderung vom 17. Dezember 2013

Herausgeber: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Redaktion: Haus kirchlicher Dienste, Arbeitsfeld *Kirche und Judentum*, Dr. Daniela Koeppler (v.i.S.d.P.)

Layout: Marc Vogelsang, Evangelische Medienarbeit | EMA

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg; gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 3000 Exemplare

Ausgabe 2019

